

Nele Ströbel

Chittagong Blues

Seit mehr als zwei Jahrzehnten erforscht und verarbeitet die Münchner Bildhauerin Nele Ströbel in ihrem vielschichtigen Werk unterschiedlichste Konzepte des Raums. Dabei bewegt sich ihre Arbeit im Spannungsfeld des erlebten, erinnerten oder gegenwärtigen menschliche (Handlungs-)raumes – der sich in architektonischen Konstrukten ebenso wie in digitalen Datenströmen manifestiert – und künstlerisch frei gestalteten, durch plastische Arbeiten, analytische Zeichnungen, Projektionen und Rauminstallationen erschaffenen Raumsituationen, die immer auch eine Reflexion von Ströbels Auseinandersetzung mit Orten und ihrer durch den Menschen geprägten besonderen Charakteristik sind.

Im Puchheimer Kulturzentrum PUC stellt Nele Ströbel nun ihr aktuelles Projekt „Chittagong Blues“ aus, für das eine Arbeitsreise nach Dhaka und in die Küstenstadt Chittagong in Bangladesh den Ausschlag gab. Dort arbeitete Nele Ströbel mit der ansässigen Kunstakademie zusammen – an einem Ort, der durch eine besondere Form der Industrie geprägt ist. Chittagong ist ein Zentrum des „Shipwrecking“ – unter härtesten Arbeitsbedingungen werden dort ausgemusterte Ozeanriesen zerlegt und ausgeschlachtet, um wieder verwendbares Material zu gewinnen, vom Rohstoff Stahl und Eisen bis hin zu Maschinen, Ausstattungsgegenständen und einzelnen Schrauben, die in sogenannten „Shipwrecking Boutiques“ verkauft werden.

„Über die Kunstakademie Chittagong hatten wir die Möglichkeit in das gesperrte Gebiet vorzustoßen. Hier werden riesige Ozeanriesen mit Volldampf bei Flut auf den Strand gesetzt und mit Schweißbrennern und Manpower zerlegt. Die großen Wrackteile stehen wie Skulpturen im Niemandsland vor einem endlos flachen Horizont. Hier habe ich mit den Skizzen für die Terrakotten begonnen. Später besuchte ich das Eisenwerk in dem die großen Platten aufgetrennt und zu Baustahl geschmiedet werden. Die Ausstattungsobjekte aus dem Schiffsinnen werden in so genannten „Wreckshops“ oder „ship wrecking boutiques“ an der staubigen Straße nach Dhaka verkauft. Eine künstlerische Annäherung an die kreative Kraft der Überlebensstrategien in einem Land ohne Bodenschätze und mit unendlichen menschlichen Ressourcen, eigentlich unbeschreiblich.“
(Nele Ströbel über ihre Arbeit in Chittagong)

Nele Ströbel hat ihren multimedialen Raumklang zu den Eisenwerkern in Bangladesch eigens für das PUC entwickelt. Unter dem Eindruck der Arbeiten an den gigantischen Schiffs-Stahlplatten hat die Künstlerin Ton-Arbeiten geschaffen, die auf großen weißen Kuben arrangiert sind. Auf diese und die modellierten Tonobjekte wird mittels eines rotierenden Projektors ein Foto-Video-Loop projiziert, für den Nele Ströbel im gesperrten Abwrack-Gebiet am Meer und in einer Eisenhütte in Chittagong gefilmt hat, begleitet von Soundmaterial, das ebenfalls vor Ort aufgenommen wurde. Ergänzend werden Zeichnungen gezeigt, die sich dem Thema (topo-)grafisch nähern.

Mit dem Chittagong Projekt bewegt sich Nele Ströbels Arbeit wieder einmal im Kraftfeld zwischen Kunst und Technik – dieses Mal verhandelt sie die konstruktive Dekonstruktion, die in Chittagongs Abwrackwerften, Eisenhütten, Zerlegebetrieben und wiederverwertenden Märkten stattfindet.

Die riesigen Schiffskonstruktionen, die über die Ozeane gelenkt werden, um schließlich in Chittagong anzulanden, bestehen aus Stahl und Eisen, letztlich der Erde entnommenem Erz. In einer unzugänglichen Zwischenzone zwischen Meer und Land, werden sie in einem „Höllenspektakel“ mit Schweiß-Feuer und Menschenkraft ausgeweidet und zerlegt, um wieder ins Rohmaterial zurückgeführt zu werden, als Eisen in einem Land ohne Erzvorräte. Ein Kreislauf, der nicht nur Recycling, sondern auch immense Umweltzerstörung bedeutet.

Dieser Material-Kreislauf wird zum Ausgangspunkt der Tonarbeiten, die Plastiken sind geschnitten und geformt aus „massiven“ Tonplatten, so wie in Chittagong gewaltige Stahlplatten zerteilt und geformt, eingeschmolzen werden. Die (Ton-) Erde erfährt eine analoge Behandlung wie das Erzprodukt aus der Erde, Feuer und Hitze spielen beide Male eine wichtige Rolle. Mit den Schnitten in die Fläche, deren Aufbiegen und Aufbäumen entsteht eine Dreidimensionalität, wird sich Raum angeeignet. Dimensionen werden ausgelotet, in rotem und hellem Ton, frei sich entfaltend oder einbeschrieben, „behaust“, in tönerner Außenform. Formentstehung und Entwicklung wird erlebbar, nachvollziehbar – „totes“ Material durch menschliche, künstlerische Arbeit lebendig. Das Foto- und Filmmaterial „belichtet“ im eigentlichen Wortsinn den topografischen Hintergrund der Tonplastiken: Der kreisende Projektor lässt die Bilder wie den Lichtstrahl eines Leuchtturmes über die Rauminstallation gleiten, die Tonarbeiten tauchen auf wie Treibgut auf dunkler See.

Dagmar Schott November 2011